

Ecksteine der Social Natural Horse-Man-Ship Philosophie

(Auszüge aus eigener Verfassung 2014)

3 Die andere Arbeit mit Pferden

3.1 Pat Parelli & Natural Horse-Man-Ship

„So viele Mensch-Pferd-Beziehungen schlagen fehl, weil wir es geschafft haben, die Wegwerfmentalität auch auf Pferde zu übertragen: (...) Tausende von Pferden gehen zum Schlachter, nur weil Menschen nicht mit ihnen umzugehen wissen. Sie sind so unendlich von ihrem Naturzustand entfernt – gefangen in Boxenkäfigen, unnatürlich gefüttert, von Artgenossen isoliert, mit zu wenig Bewegung, Tag und Nacht gefangen, die Köpfe herunter und die Mäuler zugebunden, bestraft, wenn sie »nicht gehorchen«, mit unverständlichen Befehlen überschüttet – dass es wirklich nicht schwer fällt, zu verstehen, warum ein Pferd irgendwann »austickt«.“

(Pat Parelli 2002)

Wie am Zitat sichtbar wird, ist Natural Horse-Man-Ship eine Auseinandersetzung mit dem Lebewesen Pferd, seinem Verhalten, seinem ursprünglichen Lebensraum, seinem Denken, Fühlen und Handeln und seinem ihm von Gott oder Mutter Natur gegebenen Instinkt zu überleben. Parelli thematisiert hier einen Umgang mit Pferden, dem er selber mit Ablehnung gegenübersteht und fordert den Menschen auf, sich mit dem Pferd zu identifizieren, also gleichzusetzen, um überhaupt angemessen mit ihm arbeiten zu können. Das Pferd ist von Natur aus ein Fluchttier, der Mensch ist und bleibt, auch bei vegetarischer oder veganer Lebensweise, ein Raubtier. Somit ist das Pferd das Beutetier des Menschen und würde ohne den Prozess der Domestizierung überhaupt nicht als Partner im Sport, in der Freizeit oder auch in der Arbeit genutzt werden können. Doch werden Pferde wirklich als Partner wahrgenommen oder sind sie doch nur Mittel zum Zweck und dienen der Fortbewegung, sind austauschbar und ausgestattet ohne jeglichen Intellekt für Vertrauen, freiwillige Anschlussfähigkeit an den Menschen und ohne Schmerzempfinden? Haben sie diese Fähigkeiten nicht oder werden sie ihnen nur nicht zugestanden? Wie sollte also der Umgang mit Pferden aussehen, wie machen wir sie gefügig, wie halten wir Pferde und wie setzen wir uns mit ihrem Wesen und ihren Bedürfnissen auseinander? Ignorieren wir ihren Schmerz, nur weil sie keine Schmerzlaute besitzen?¹ Das alles sind nur Teile von Fragen, mit denen sich Menschen befassen, welche sich mit den

¹ <http://www.rai-reiten.de/fred-rai/philosophie> Zugriff 28.04.2014

Theorien und Techniken von Pat Parelli auseinandersetzen. Er sagt, es sei nicht nur ein Konzept, was von ihm erstellt und verbreitet wird. Immer wieder betont er, dass es eine Philosophie im Umgang mit Pferden darstellt. Auch ginge es nicht nur um bloße Umsetzung seiner Anweisungen, vielmehr sei es ihm ein Anliegen, dass sich der Mensch mit seinem Gegenüber Pferd auf allen Ebenen auseinandersetzt und ihm Respekt entgegenbringt (vgl. u.a. Parelli 1995/ Bird & Parelli 2002).

Parelli (2002) macht darauf aufmerksam, dass es weder dem Pferd noch dem Menschen zuträglich sei, wenn ihre Bedürfnisse missachtet werden und man sie entgegen ihrer Natur u.a. vom Herdenverband getrennt alleine hält, ihnen ihren natürlichen Instinkt, bei Gefahr zu fliehen, abspricht und sie bei einsetzender Angst für solch einen Versuch bestraft. Ein typisches Beispiel hierfür ist das Verladen in einen Anhänger. Pferde bleiben in ihrem Inneren Wildpferde und reagieren bei drohender oder von ihnen wahrgenommener Gefahr noch immer wie ihre Vorfahren mit Flucht oder Verteidigung. Sie haben es schwer, sich in der menschlichen Welt einzufinden, weil viele Dinge, die Menschen ihnen zumuten und antun, nicht pferdegerecht sind und sie in ihrem Wesen nicht wahr- bzw. ernstnehmen. Lernen, wie ein Pferd zu denken, sich nach ihm auszurichten, es bei Widersetzung nicht zu bestrafen, sondern dem Auslöser hierbei auf den Grund zu gehen, die Welt aus seiner Sicht zu betrachten, das alles sind Voraussetzungen, um ein partnerschaftliches Verhältnis zum Pferd zu erlangen. Beide unterziehen sich einem Lernprozess. Das Pferd lernt sich in menschlicher Gesellschaft nicht zu verhalten wie ein Fluchttier und der Mensch führt sich nicht auf wie ein Jäger, der den Instinkt zum Fliehen beim Pferd aktiviert (S. 8 f.).

Diese und weitere Erkenntnisse erwarb Parelli zunehmend seit Kindheitstagen. Schon da war er fasziniert von Pferden und versuchte mit zunehmendem Alter auch stetig seine Fachkenntnisse zu erweitern, um den Umgang mit ihnen zu verbessern. Dies gelang ihm vor allem dadurch, weil er immer wieder auf Menschen mit viel Pferdeverstand traf und mit ihnen zusammenarbeitete, um sein Wissen zu auszubauen. So lernte er u.a. auch einige Zeit bei Troy Henry aus Clovis Kalifornien, welcher als Meister im Umgang mit Pferden galt. Er gab ihm ein enormes Wissen aus dem eigenen Repertoire über Pferde weiter. Henry bildete unter der Beachtung von psychologischen und kommunikativen Aspekten, Menschen und Pferde für Turniere aus. Durch Troy Henry eröffnete sich für Pat Parelli „(...) eine völlig neue Welt und half ihm die Psychologie des Pferdes als Fluchttier zu verstehen“². Bei Henry und anderen

² <http://www.parelli-instruktoren.com/pat-parelli/> Zugriff 28.04.2014

lernte Parelli all die Dinge über Pferde, die ihm später als Trainer für Mensch und Tier die Grundlagen für sein eigenes Trainingsprogramm gaben (ebd.).

Diese und weitere Begegnungen haben ihn in seiner Arbeit für Mensch und Pferd sehr geprägt und so wurde er über seine Jugend hinaus vor allem in der amerikanischen Pferde- und Rodeo-Szene als exzellenter Horse-Man bekannt und publiziert seine Erkenntnisse seit den frühen 80ern als Ausbildungsprogramm erfolgreich für die Öffentlichkeit. Dieses Programm besteht aus vier Lernbereichen³ und legt seinen Fokus vermehrt auf die Ausbildung des Menschen selbst. Dabei kommen folgende Schwerpunkte zum Tragen:

- „Erfolg ohne Gewalt
- Partnerschaft ohne Dominanz
- Teamwork ohne Angst
- Bereitwilligkeit ohne Einschüchterung
- Harmonie ohne Zwang“⁴

Hinzu kommen die sieben Spiele⁵, die der Kommunikation unter den Pferden entnommen und auf den Menschen modifiziert wurden. So wird das Raubtier Mensch in die Lage versetzt, sich mit dem Fluchttier Pferd zu unterhalten, ohne bei ihm Angst oder gar Panik auszulösen (ebd.). Diese Form des besonderen Umgangs wird nun im folgenden Kapitel differenzierter aufgeführt. Hierzu habe ich mich entschieden, auch die von Pat Parelli (1995) herausgestellten „6 Schlüssel“ (Die Philosophie⁶, S. 4) näher in den Blick zu nehmen. Dabei möchte ich aber gleichzeitig darauf hinweisen, dass diese nicht für sich alleine stehen, sondern von einer Menge weiterer Bestandteile getragen werden. Um all diese anzuführen, würde dieser Rahmen jedoch nicht ausreichen. So beschränke ich mich allein auf die Punkte, die für den weiteren Verlauf meiner Ausführungen wesentlich sind.

³ <http://www.parelli-instruktoren.com/was-ist-parelli/> Zugriff 28.04.2014

⁴ <http://www.parelli-instruktoren.com/was-ist-parelli/> Zugriff 28.04.2014

⁵ <http://www.youtube.com/watch?v=h7pAKYvLsaU&hd=1> Zugriff 02.05.2014

⁶ Da Parelli in diesem Teil seines Buches ohne Seitenzahlen arbeitet, habe ich sie eingefügt und dabei auf die Überschrift des Kapitels verwiesen. Es betrifft die Seiten 1-4.

3.2 Der besondere Umgang mit dem Pferd – Natural Horse-Man-Ship in seinem Ursprungsgedanken

„Pferde sind wie kleine Kinder: sie können sich nicht lange konzentrieren, hassen Arbeit, lieben das Spiel und sie glänzen unter Lehrern, die das Lernen zum Spaß machen.“ (Pat Parelli 2002)

In diesem Teil der Arbeit soll vor allem der „natürliche“ (Parelli 1995, S. 13) Umgang mit Pferden näher erläutert werden. Im Vergleich dazu gibt es für Parelli das „normale“ (ebd., S. 1) Zusammensein mit einem Pferd.

Der normale Umgang kann sich u.a. dadurch auszeichnen, dass alle Regeln, die üblicher Weise in Reitställen aufgestellt werden, oft ohne sie zu hinterfragen, dogmatisch befolgt werden. Geht man mal vom Klassiker aus, so wird stets von einer Seite aufgesattelt und aufgestiegen, peinlichst darauf geachtet, dass alle Schnallen gut verzurrt sind und so sitzen, dass das Pferd ja nicht ausbrechen kann und im besten Falle hat man immer ein Leckerchen in der Tasche, um das Pferd zu bestechen, wenn es vielleicht plötzlich stehen bleibt und nicht weiterlaufen möchte. Parelli gibt dieser oder ähnlich kuriosen Verhalten auch den Namen „Möhrchen-Einstellung“ [Anführungszeichen im Original, Anm. d. V.] (ebd., S. 13).

Doch das wäre noch die akzeptabelste Vorgehensweise. Im schlimmsten Fall bekommen auch Kinder schon eine Einweisung im Gebrauch von Gerten, um das Pferd in solch einer Situation besser vorantreiben zu können. Menschen, die diese oder vergleichbare Formen des Umgangs mit Pferden pflegen, besitzen nach Parelli die „Gerten-Einstellung“ [Anführungszeichen im Original, Anm. d. V.] (ebd.). Doch Pferde sind nicht so, wie es Kinder von uns oft beigebracht bekommen und später vermutlich selber weitertragen.

Sie sind, so Parelli (2002), nicht von Natur aus stur, aufsässig und unberechenbar gegen Menschen. Sie sind genau das Gegenteil und folgen nur ihrem Instinkt zur Flucht, wenn der Mensch sich die Position des verlässlichen Herdenführers noch nicht verdient hat. Wie bekommt man nun diese Stellung vom Pferd verliehen? Sicher nicht durch Gewalt, sondern u.a. durch das Wissen um die gesunde Mischung aus Liebe und Dominanz zum Pferd. Die angeeigneten Erkenntnisse geben zudem das Verständnis für unsere Unterschiedlichkeit und ein Bewusstsein dafür, was Pferde benötigen, um sich ihr ausgeglichenes Wesen erhalten zu können, welches Pferde, die in Freiheit leben, von Natur aus mitbringen. Unarten entwickeln Pferde vor allem durch uns Menschen, die sie in die unmöglichsten Lagen bringen in denen sie sich oft befinden (S. 10 f.).

Gerweck (1997) verweist als Fachtierarzt für Pferde und Veterinärmedizin darauf, dass die Rangordnung einer Herde, „(...) neben der Kraft auch die Psyche, die Erfahrung und die Intelligenz“ (S. 31) der führenden Pferde widerspiegelt. Er postuliert, dass die Rangordnung „(...) ganz wesentlich von der Persönlichkeit des Hengstes und der ranghohen Stuten“ abhängig sei (ebd.). Als ausschlaggebend beschreibt er das Alter und die Erfahrung der Pferde, aber auch „(...) die natürliche Autorität, die auch eine wesentliche geistige Komponente hat“ (ebd.), und dass nicht ausschließlich der Krafteinsatz von Bedeutung ist (ebd.). Übertragen auf den Menschen als Herdenführer würde dies bedeuten, dass es viel weniger um ein Kräftemessen geht, bei dem der Mensch in Bezug auf das Pferd im Zweifelsfall eh unterlegen ist, sondern vor allem und in erster Linie um die geistige und mentale Fitness, wie sie auch Parelli (1995) beschreibt (S. 130 f.). Nicht Gewalt sondern sanfte aber bestimmte Beharrlichkeit und Geduld sind also einige der Schlüssel, die zu einem erfolgreichen Miteinander führen.

Wie die Feststellung von Parelli im obigen Zitat auch deutlich macht, sind Pferde in ihrem Denken ähnlich ausgestattet wie Kinder, sie spielen lieber, als das sie arbeiten. Diesen natürlichen Drang des Spielens kann sich der Mensch zu Nutzen machen, um ein partnerschaftliches Verhältnis zum Pferd zu erlangen. Es ist ihm damit möglich, Respekt durch Abwechslung, Beschäftigung und Unbekümmertheit genauso wie über Beständigkeit, Zuverlässigkeit und Sicherheit aufzubauen und nicht über Angst. Wenn wir diese Haltung einnehmen und beginnen, im Umgang mit Pferden umzudenken, beginnen wir mit ihnen natürlich zu arbeiten bzw. zu spielen und darin sieht Parelli einen enormen Unterschied, wie im Folgenden aufgezeigt werden soll.

Parelli (1995) definiert, wie oben schon in Kürze angesprochen, dass für ihn Horse-Man-Ship der natürliche Umgang mit dem Pferd bedeutet und grenzt sich damit vom normalen Horsemanship ab. Der natürliche Umgang besteht aus Psychologie, Kommunikation und dem Verstehen des Pferdes, während der normale Umgang zuweilen durch Einschüchterungstechniken und Angst geprägt ist. Beim natürlichen Kontakt geht es vor allem darum, nicht das zu tun, was alle tun. Dabei vertritt er die Auffassung, sich nicht den bestehenden Zwängen anzupassen und Dinge nur zu machen, weil es eben die anderen auch machen. Denn normal sei kein global fester Bestandteil dafür, wie eine Sache ausgeführt wird, da sich normal auch regional stark unterscheiden kann, so seine Erfahrungen im Umgang mit Pferden. Normal ist nicht das Ziel im Zusammensein mit dem Pferd im NHS, sondern natürlich soll sich die Verbindung zwischen Mensch und Pferd gestalten. Parelli ist es in seiner Arbeit wichtig, dass man sich vom üblichen gewöhnlichen Verhalten trennt und sich hin zum instinktiven intuitiven wendet. Mit seinem Pferd natürlich zu arbeiten heißt, mit ihm zu spielen

sowie fortschrittlich und nicht traditionell zu denken und handeln. Fortschritt heißt für ihn, sich Neuem zu öffnen, sich alles genau anzusehen, die Dinge zu hinterfragen und nicht nur Traditionen zu übernehmen um der Traditionen wegen. Fortschrittliches Denken ermöglicht, sich neuen Ideen und Verfahrensmöglichkeiten zu öffnen, um dann neue Wege beschreiten zu können (S. 1 f.). Wenn man nun NHS im fortschrittlichen Sinne ausführen möchte, ist es wichtig, das Pferd als „eine eigenständige Meinung auf 4 Beinen“ (ebd., S. 2) zu akzeptieren, als ein Lebewesen, welches anders als ein Mensch denkt. Während sich das menschliche Erfahren auch über die Logik begründet, gestaltet sich das Tun beim Pferd immer in Verbindung mit Sicherheit und Bequemlichkeit. Um sich wohlzufühlen, müssen Pferde also die Gewissheit haben, sicher zu sein. Alles andere kann Angst hervorrufen (ebd.).

Um mit einem Pferd erfolgreich arbeiten zu können, ist es somit notwendig, die Welt aus seiner Sicht zu sehen und nicht wie ein Mensch zu denken und zu handeln. Menschen kommen mit Pferden oft nicht zurecht, weil sie in vielen Fällen gleich zu Beginn ihrer ersten Begegnungen falsch beraten werden und ihnen drei Dinge beigebracht werden, die die Beziehung zum Pferd nicht fördern sondern eher behindern oder zumindest in Sachen Vertrauen nicht begünstigen. Erstens lernen sie, das Pferd einfach zu satteln und sofort aufzusteigen, zweitens ihm in die Seiten zu kicken, um es zum Gehen zu bewegen und drittens, einfach nur an den Zügeln zu ziehen, um es anhalten zu können. Sicher wird das Pferd losgehen und es wird auch anhalten, wenn es so behandelt wird. Aber alles, was man bestenfalls mit diesen Behandlungsformen erreichen kann, ist Parellis Meinung nach „Mittelmäßigkeit“ (ebd., S. 3). Mit dem Ziel, aus dieser Mittelmäßigkeit ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Mensch und Pferd zu ermöglichen, entwickelte er ein Programm, welches aus 103 Zutaten besteht (ebd.).

Einige dieser Zutaten werden im Folgenden aufgegriffen, da sie zum einem einen besseren Einblick in die andere Form des Umgangs mit dem Fluchttier Pferd geben und zum anderen ebenfalls eine Grundlage für das daran anschließende Social Natural Horse-Man-Ship Prinzip bilden. Dazu gehören die folgenden sechs Schlüssel:

- (1) Die „Einstellung“ (ebd., S. 13 f.), die sich darin auszeichnet, dass das Pferd als erstes einmal als das gesehen wird, was es von Natur aus ist: Es ist angstbesetzt und mit einem Fluchtverhalten ausgestattet, welches sofort einsetzt, wenn Gefahr droht. Es geht in gewissem Sinne darum, selbst ein Pferd zu werden und sich in seine Situation und Sichtweise zu versetzen. Wir haben die Aufgabe zu bewältigen, das Pferd durch gemeinsame Kommunikation ein bisschen Mensch werden zu lassen. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, den eigenen Standpunkt bestimmt, ruhig und sanft darzulegen, ohne jedoch auf das Pferd verweicht zu wirken. Dies geschieht mit der Absicht, als

Alphatier anerkannt zu werden, was im Verlauf der gemeinsamen Beziehung Grundlage für Vertrauen darstellt. Nie geht es ausschließlich darum, ein festgesetztes Ziel dogmatisch durchzusetzen. Vielmehr gilt es Grundsätze einzuhalten, die von der Überzeugung geprägt sind, dass der natürliche Umgang und damit auch das Wahrnehmen der Bedürfnisse wichtiger ist, als ein sich gestelltes Ziel zu erreichen (ebd., S. 14 f.). Zudem, so Parelli, benötigen Horse-Men zehn Qualitäten, um mit Pferden auf natürliche Weise zu arbeiten bzw. zu spielen. Dazu gehören: „1. „Herz“ [Anführungszeichen im Original, Anm. d. V.] 2. Respekt 3. Eigener Antrieb 4. Flexibilität 5. Einstellung 6. Gefühl 7. Timing 8. Balance 9. Weisheit 10. Erfahrung“ (ebd., S.18).

- (2) Das „Wissen“ (ebd., S. 22) als zweiter Schlüssel ermöglicht uns Kenntnis darüber zu erlangen, wie es dem Menschen gelingen kann, natürlich mit seinem Pferd in Verbindung zu treten. Bedingung hierfür ist, dass der Mensch sich für das Pferd als Partner interessiert und bestrebt ist, es in seinem gesamten Wesen kennenzulernen. Ziel ist hier, sein Denken und Fühlen zu verstehen und nachempfinden zu können. Beide können nur erfolgreich miteinander kommunizieren, wenn das Wissen darüber erlangt wurde, wie unterschiedlich Flucht- und Raubtiere in der Natur aufeinander reagieren. Parelli merkt dazu an: „Wenn Du Deinem Pferd nicht beweist, daß Du kein Raubtier bist, wird es diesen Eindruck bewahren während all Euren Miteinanders“. (ebd., S. 23) So wird das Tier mit hoher Wahrscheinlichkeit verängstigt reagieren, wenn man auf seinem Rücken eine bestimmte Reaktion einfordert, ohne vorab eine Vertrauensbasis geschaffen zu haben. Der Mensch wird im Pferdedenken als Raubtier wahrgenommen und das Pferd wird so vermutlich seinem angeborenen Instinkt folgend, planlos davonzulaufen, nicht widerstehen können. Menschen, welche mit Pferden arbeiten, müssen sich darüber bewusst werden, wie sie auf Pferde wirken. Sie müssen wissen, dass aggressives Verhalten Angst hervorrufen kann und dies zu unüberlegten Reaktionen seitens des Pferdes führen kann. Der Mensch muss es demnach schaffen, dass sich sein Pferd ihm anschließt, weil es das gerne möchte, und mehr auf die Aufforderungen seines Menschen achtet, als auf vermeintliche Bedrohungen. Das Wegrennen muss so umgewandelt werden, dass der Mensch, -und auch das Pferd selbst- dessen Bewegungsdrang zu kontrollieren vermögen (ebd.). Das Wissen um den natürlichen Drang des Tieres immer in Bewegung sein zu wollen, ist für einen natürlichen Umgang ebenso wichtig, wie das Wissen um seine Persönlichkeit, die mit

drei Grundlagen ausgestattet ist: dem angeborenen Charakter, dem erlernten Verhalten und seinem Temperament (ebd., S. 38).

(3) Die „Ausrüstung“ (ebd., S. 46) ist der dritte Schlüssel im natürlichen Umgang mit dem Pferd. Hier schlägt Parelli verschiedene Ausrüstungsgegenstände als natürliche Kommunikationshilfen zwischen Mensch und Pferd vor. Dabei betont er, dass jeder Horse-Man bestimmte Gegenstände als Unterstützung der Kommunikation verwendet. Er teilt diese Hilfsmittel in vier Gruppen ein. Nur zwei davon finden hier Erwähnung⁷:

1. unterschiedliche Halfter und Seile
2. der Stecken als Armverlängerung.

Beide finden ihre Verwendung zur Unterstützung am Boden und gleichzeitig auf dem Pferd, um diesem im gemeinsamen Spiel etwas zu lehren, es aber auch zu kontrollieren. Sie helfen die Zeichen des Weichens zu verstärken und verfeinern u.a. das Vor-, Rück- und Seitwärtsgehen (ebd., S. 46 f.).

(4) Schlüssel Nummer vier bezieht sich auf die „Techniken“ (ebd., S. 48), die in der NHS Philosophie während der Bodenarbeit und beim Reiten angewandt werden.

Zunächst unterscheidet Parelli hier normales und laterales Longieren⁸. Dabei hebt er hervor, dass das normale Longieren zumeist zum Kraftabbau eines Pferdes dient. Der Mensch erwägt in diesem Moment keinerlei Kommunikation mit dem Pferd aufzubauen. Im Gegensatz dazu, soll das laterale Longieren neben der Kommunikation auch zur Motivation genutzt werden. Dabei fügt sich das Pferd mental und ist bereit, dem Menschen zu folgen. Dies ist die erste und eine von vielen Voraussetzung dafür, dass zwischen Mensch und Pferd eine Partnerschaft entsteht, die laut Parelli ein Leben lang halten kann (ebd., S. 48 f.).

⁷ Gebisse und Sporen, die die anderen beiden Gruppen darstellen, sind im Folgenden nicht von Bedeutung, da sie keine Verwendung im SNHS finden.

⁸ Beim normalen Longieren wird das Pferd ausschließlich Runde um Runde im Kreis nach vorn getrieben und es werden lediglich Richtungswechsel eingebaut. Der Mensch steht in der Mitte und lässt sein Pferd nach ganz gewissen Regeln um sich herum laufen, meist zum Aufwärmen oder Ähnlichem. Beim lateralen Longieren nach Parelli (1995) wird das Pferd animiert, dem Menschen nach vorn, rückwärts, seitwärts etc. zu folgen und sich dabei auf seinen Menschen zu konzentrieren und sich auf ihn einzulassen (S. 49).

(5) Der fünfte Schlüssel ist die „Zeit“ (ebd., S. 52), die sich der Mensch für den Beziehungsaufbau zum Pferd nimmt. Parelli hat nach einem Stufenprogramm zehn Levels erarbeitet. Diese lassen sich bis zu ihrer Perfektion nur in Jahren rechnen und beginnen mit der täglich investierten Zeit zwischen Mensch und Pferd. Allerdings, so Parelli, wer zwar Jahre mit seinem Pferd zusammen ist, aber nur bspw. zweimal wöchentlich und dann auch nur normal und nicht natürlich arbeitet, wird auch in zehn Jahren kein Horse-Man werden. Um mit seinem Pferd also eine verlässliche und solide Partnerschaft aufbauen zu können, benötigen beide Seiten mehrere Jahre und die vom Mensch ausgehende Bereitschaft, seinem Pferd die Möglichkeit zu geben, ihn auch zu verstehen. Also empfiehlt Parelli, dem Pferd mit Freude zu begegnen. Denn so lange das Zusammensein beiden Seiten Spaß bereitet, lernen sie voneinander und füreinander. Sie vertiefen somit das Vertrauen in ihr jeweiliges Gegenüber. Besser noch, so Parelli, der Mensch arbeitet an sich, während das Pferd spielt (ebd., S. 52 ff.).

(6) Der sechste und letzte Schlüssel ist die „Phantasie“ (ebd., S. 56), die der Mensch im Zusammenspiel mit seinem Pferd einsetzt. Das bedeutet, dass man nicht einfach nur Aufgaben abarbeitet oder Regeln kompromisslos durchsetzt. Man soll nicht trainieren, was alle trainieren, nur weil es alle trainieren, sondern sich selbst, gemeinsam mit seinem Pferd, neuen Herausforderungen stellen und Spaß dabei haben. Alles, was hier geschafft wird, stärkt beide Seiten und dadurch auch die Beziehung und das Vertrauen zueinander. Dabei können Erwachsene von Kindern lernen, die ihre Phantasie ganz selbstverständlich einsetzen. In jegliche Situation, in die man mit seinem Pferd kommt oder sich begibt, hilft es sich Gedanken dazu zu machen, wie man sie natürlich bewältigen kann (ebd., S. 56 f.).

Ähnlich lassen sich die Schlüssel auch in die Individualpädagogik im Umgang mit den Jugendlichen übertragen, was im Verlauf noch sichtbar gemacht werden soll.

Generell soll aus den sechs Schlüsseln heraus später der Versuch unternommen werden, diese und die noch folgenden dazugehörenden sieben Spiele in die Arbeit mit Jugendlichen zu implementieren.

Das hinzugewonnene Wissen und das Medium Pferd als wertfreier Zugang sollen eine Verhaltensveränderung und neue Form des Beziehungsaufbaus ermöglichen. Dabei geht es keineswegs um Jugendliche aus gesicherten Familienstrukturen, welche in diese Form der Arbeit mit den Pferden einsteigen. Vielmehr geht es um eine Zielgruppe, die in ihrem Verhalten als nicht gesellschaftskonform oder nicht mehr tragbar und gleichzeitig als beziehungslos bzw.

-resistent gilt. Nähere Beschreibungen zu den Adressaten und ihren biografischen Hintergründen werde ich ab Punkt 4 vornehmen.

Zunächst möchte ich einen Baustein beschreiben, der den Namen: *Social Natural Horse-Man-Ship* trägt und aus dem Grundsystem von Pat Parelli heraus entwickelt werden soll.

3.3 Ein Erweiterungsversuch „Social Natural Horse-Man-Ship“

„Du solltest in der Lage sein, einen Natürlichen Horse-Man an seiner Ausrüstung zu erkennen. Und Du solltest ebenso in der Lage sein, einen Natürlichen Horse-Man an der Ausrüstung zu erkennen, die er nicht benutzt.“

(Parelli 1995)

Um mit Pferden und Jugendlichen aus schwierigen Lebensverhältnissen arbeiten zu können⁹ und beide mit dem Ziel der gemeinsamen Kommunikation auf *pferdisch* aufeinandertreffen zu lassen, muss neben den ganz normalen Sicherheitsmaßnahmen auch gewährleistet sein, dass der Jugendliche das Pferd überhaupt versteht und er dessen Verhalten auch weitläufig einschätzen kann. Eine Grundlage für ein Miteinander ist es somit die Bereitschaft aufzubringen, die Sprache der Pferde überhaupt lernen zu wollen. Wie die Beschreibung des natürlichen Umgangs mit Pferden im vergangenen Kapitel schon aufzeigte, muss sich Wissen um die Unterschiedlichkeit der Wesen Mensch und Tier angeeignet werden, da ansonsten keine dem Pferd angemessene Kommunikation stattfinden kann. Zudem wäre dies eine nicht zu unterschätzende Gefahrensituation. Neben dem theoretischem Grundlagenwissen, wie Kenntnisse um das Herdenleben selbst, die Rangordnung innerhalb einer Herde und dem von naturgegebenem Bewegungstrieb, benötigt es auch Einblicke in die Psyche eines Pferdes. Das alles soll neben der Theorie auch auf der ganz praktischen Ebene, durch das Beobachten der Herde auf der Weide, erworben werden.

Zu den oben aufgezeigten sechs Schlüsseln gehören zu unserer Arbeit die sieben Spiele nach Parelli, welche hier eine kurze Erläuterung finden. Im Freundlichkeitsspiel¹⁰ (1) wird u.a. das Muttertier nachgeahmt. Der Mensch streicht das Pferd mit den Händen, dem Seil, dem Stecken als verlängerten Arm überall ab. So, wie das Muttertier das Fohlen rhythmisch mit der Zunge säubert und liebkost. Das gibt dem Fohlen ein Schutzgefühl und Zuneigung zugleich. Diese ureigenste Form des Umgangs ist in der Welt der Pferde mit einem Gefühl des Vertrauens

⁹In meinen weiteren Ausführungen setze ich voraus, dass die Jugendlichen sich freiwillig für die Pferdearbeit entschieden haben und in der Regel auch die notwendige Grundmotivation mitbringen. Denn ohne eine solche wäre diese Form des Zusammentreffens mit Pferden nicht von langer Dauer und vor allem sehr gefährvoll, was es ohnehin schon ist.

¹⁰ <http://www.youtube.com/watch?v=h7pAKYvLsaU&hd=1> Zugriff 02.05.2014

verbunden (vgl. ebd./ Klotz¹¹ 2012, S. 78). Das Stachelschweinspiel (2) fordert das Pferd auf, auf den ausgeübten Druck des Menschen hin zu weichen. Dieser Druck gestaltet sich anhaltend und in der Intensität von leicht zu stark aufbauend, bis das Pferd in die gewünschte Richtung weicht¹². Mit dem Bewegungsspiel (3) wird das Pferd animiert, u.a. mit der Vor- oder Hinterhand [Vorder- und Hinterbeine, Anm. d. V.] zu weichen¹³. Beim Yo-Yo Spiel (4) schicken wir das Pferd, frontal vor ihm stehend, auf einer jeweils geraden Linie rückwärts von uns weg und holen es passiv, also seitwärts zu ihm stehend, auf eben dieser geraden Linie wieder an uns heran (Klotz 2012, S.125). Im Kreisspiel (5), welches dem Longieren im normalen Umgang mit dem Pferd ähnlich ist, wird das Pferd in den verschiedenen Gangarten um uns herum geschickt. Das Pferd hält dabei die vorgegebene Schrittgeschwindigkeit und Laufrichtung selbstständig ohne permanente Korrektur bei¹⁴. Das Seitwärtsspiel (6) wird zunächst mit einer Begrenzung zu seinem Kopf, wie bspw. einem Zaun, durchgeführt. Hier setzt das Pferd die Hufe jeweils übereinander und geht nach links oder rechts seitwärts. Im fortgeschrittenen Stadium fällt jegliche Begrenzung weg und auch das Tempo kann unterschiedlich variiert werden. Durch Engpässe (7) gehen, zeugt von hohem Vertrauen zum Menschen. Da ja Pferde Fluchttiere sind und unter Klaustrophobie leiden, ist es für sie eine sehr große Herausforderung, enge Passagen zu bewältigen. Ziel ist es, dass sie diese Aufgabe auch noch freiwillig und vertrauensvoll ruhig mit ihrem menschlichen Partner meistern (vgl. ebd./ Parelli 1995/ Klotz 2012)¹⁵.

Ausgehend davon, dass diese Spiele von Jugendlichen mit extrem auffälligem Verhalten - von plötzlich auftretender Aggression bis hin zur Gewaltbereitschaft, lautem Schreien und sofortigem Abbruch einer Handlung- in Verbindung mit einem immer auf Flucht ausgelegtem Pferd ausgeführt werden sollen, benötigt es zunächst zwei Bereitschaften, die ein zu Betreuender zeigen muss: 1. muss er freiwilliges Interesse an der Zusammenarbeit mit Pferden mitbringen und 2. muss er sich auf seinen menschlichen Begleiter im Grund einlassen können.

¹¹ Auch wenn Klotz in ihrer Literatur fast ausschließlich auf Esel verweist, so hat sie ihre Grunderkenntnisse doch dem Programm von Pat Parelli entnommen. Daher nutzt die Verfasserin u.a. auch deren Auslegung der sieben Spiele.

¹² <http://www.utes-pferdeeecke.de/reitunterricht/r-parelli.htm> Zugriff 02.05.2014

¹³ <http://pferdekommunikation.org/bodenarbeit-pferd-die-seven-games-nach-pat-parelli-und-wozu-sie-gut-sind/> Zugriff 02.05.2014

¹⁴ <http://www.utes-pferdeeecke.de/reitunterricht/r-parelli.htm> Zugriff 02.05.2014

¹⁵ Um sich über die Arbeit mit den Pferden, die bis hierhin beschrieben wurde, besser vorstellen zu können, wird die Verfasserin im Anhang einige Internetseiten aufführen, welche Pat Parelli in unterschiedlichen Videos in Aktion mit einem Pferd zeigen. Die Vorführungen sind allerdings sehr viel differenzierter, als die Verfasserin dies hier beschreibt.

Hier zeigt sich das erste Mal die unausweichliche Gegebenheit für den eigenen Willen der Kooperation, die vom Adressaten ausgehend zum Betreuer hin angenommen werden muss, um überhaupt in einen ersten Kontakt mit dem Pferd treten zu können.

Klawe (2007) stellt zum Kooperationsgedanken klar heraus, dass „(...) dieser eine wesentliche Voraussetzung für gelingende und nachhaltige Sozialisations- und Entwicklungsprozesse“ (S. 35) darstellt. Und weiter stellt er fest, dass es, um eine eigens gewollte Modifikation herbeizuführen und den Jugendlichen als Kooperationspartner zu gewinnen unabdingbar sei, dessen Interessen und Ziele einzubinden und damit seine intrinsische Motivation zu aktivieren. Hierzu müssen seine ganz persönlichen individuellen Fähigkeiten einbezogen werden (ebd.). Der Jugendliche muss sich also einverstanden zeigen, sich von dem Menschen, der ihn ab nun begleitet, etwas zeigen zu lassen und anzunehmen. Er muss von ihm lernen wollen und sich für das Angebot interessieren. Denn um das Pferd später z. B. natürlich reiten zu können, muss er sich dessen Vertrauen erarbeiten und benötigt dafür Unterstützung vom Betreuer.

Ist sein Ziel also, selbstständig im Gelände reiten zu können, könnte es genau das sein, was den Jugendlichen eventuell dazu bewegt, mit seinem Betreuer zusammenzuarbeiten. Pädagogische Ziele, wie die Fähigkeit sich auf (menschliche) Beziehungen einlassen zu können und erste eigene Verhaltenshinterfragung und -modifikation, stehen hierbei nur für den Erzieher im Vordergrund. Der Jugendliche agiert erfahrungsgemäß ausschließlich interessengesteuert.

Beginnend mit den sieben Spielen wird dem interessierten Jugendlichen während der praktischen Ausführung auch immer wieder ausführlich erklärt, wozu diese ihm im Gelände dienen. Oberste Priorität hat die Sicherheit für Reiter und Pferd, und noch bevor die ersten Reitstunden beginnen können, müssen die Spiele in ihren Grundlagen beherrscht werden und eine ernsthafte Kommunikation zwischen Pferd und Jugendlichen muss erkennbar sein.

Spiel eins dient, wie bereits erwähnt, der Vertrauensanbahnung. Das Abstreichen des Pferdes bedeutet zumeist auch für den Jugendlichen eine Überwindung, da das Pferd diesen ja nicht kennt und er sich seine Führungsposition zu Beginn noch nicht verdient hat. Das Pferd wird sich anfänglich bei drohender Gefahr mehr auf seine tierischen Gefährten konzentrieren und den Menschen im Zweifelsfall ignorieren. Dennoch ist das Abstreichen nicht nur als vertrauensbildende Maßnahme wichtig, sondern zeigt dem Menschen auch, ob alle Körperteile gesund sind. Pferde, die im Herdenverband leben, tragen bei Rangordnungsauseinandersetzungen schon mal Verletzungen davon, die nicht auf den ersten Blick sichtbar sind und erst durch Ertasten auffindig gemacht werden können. Ein verletztes Pferd geht nie zum Ausritt ins Gelände. Wenn es sein Zustand zulässt, ist ein Spielen am Boden

jedoch möglich. Hier übernimmt der Jugendliche schon eine erste Verantwortung für sein Pferd und kontrolliert vor Beginn der Pferdestunde dessen körperlichen Gesundheitszustand.

Ein Pferd auf Druck zum Weichen zu bewegen, dabei stetig, aber nicht aggressiv darauf zu bestehen, dass das Pferd nachgibt, ist eine der schwierigsten Aufgaben innerhalb der sieben Spiele. Während der Kennenlernphase zwischen Jugendlichen und Pferd, hat das Pferd zunächst überhaupt kein Grund, auf den Menschen an seiner Seite zu reagieren. Diese Position muss sich der Jugendliche erst erarbeiten. Neben vor allem dem Freundlichkeitsspiel, baut sich Vertrauen und Respekt überwiegend durch den allgemeinen täglichen Umgang auf. Die Pflege des eigenen Pferdes stellt sicher, dessen Bedürfnisse wahrzunehmen und seinen Charakter mit all seinen Wesenszügen kennenzulernen. Diese Basis hilft beiden, um die Spiele erfolgreich bewältigen können. Der Jugendliche lernt schon beim Säubern des Stallgeländes, das Pferd auf einen anderen Platz zu schicken, und das Pferd lernt in bestimmten Situationen, vor dem Menschen zu weichen. Dieser Umstand vereinfacht es später dem Jugendlichen, sein Pferd im Spiel weichen zu lassen.

Auf der Basis der oben aufgeführten sechs Schlüssel und den dazu gehörenden beschriebenen sieben Spielen nach Pat Parelli wurden die nun folgenden vier Säulen entwickelt, die die Arbeit mit den Jugendlichen nicht nur praktisch umsetzbar, sondern auch methodisch machen sollen.

3.3.1 Die vier Säulen der Arbeit

„Ich erinnere mich an einen Cartoon: Zwei Pferde, beide gesattelt, stehen nebeneinander. Das eine schaut schlecht gelaunt das andere an und sagt: „Wenn mein Cowboy nicht bald anfängt, auf mich zu hören, bekomme ich noch einen schlechten Ruf.“

(Mark Rashid 2007)

Der hier einführend zitierte Cartoon soll, wenn auch schmunzelnd, deutlich machen, wie wichtig es ist, dass der Mensch für eine partnerschaftliche Ebene seine vermeintliche Überlegenheit aufgibt und beginnt, sich in sein Pferd einzufühlen, und lernt, dessen Zeichen wahrzunehmen und zu deuten. Doch nicht nur Überlegenheit, auch Angst, Ignoranz, Ungeduld oder gar (latentes) aggressives bis hin zu gewalttätigem Verhalten lassen der Mensch-Pferd-Beziehung keinen positiven Raum, der vom Wachsen gegenseitigen Respekts geprägt ist.

So steht zu Beginn vor allem die Versorgung und Betreuung der Pferde, welches für die Fachkräfte und Jugendliche gleichermaßen gilt, auf dem täglichen Programm. In den ersten vier bis acht Wochen gibt es generell keine Platzarbeit, also Boden- bzw. Reittrainingsstunden. Um eine erste Verbindung aufzubauen, zeigen sich besonders Pfllegetätigkeiten wie füttern, auf die

Wiese bringen und abends holen, reinigen der Unterstände und Fellpflege als geeignete Maßnahmen. Neben der ersten Annäherung an die Pferde dient dies auch dem Kennenlernen der Herdenstruktur sowie der Tatsache, dass Pferde ebenso Pflege und Fürsorge benötigen und vor allem nicht als Reit- und Freizeitgeräte dienen sollen.

Die darauf folgenden ersten gemeinsamen Platzstunden finden ausschließlich am Boden statt und gestalten sich mit wenigen Abänderungen nach den sieben Spielen von Pat Parelli, welche im oberen Abschnitt beschrieben worden sind. Zur Unterstützung der Jugendlichen und auch, um die dabei entstehenden Prozesse zwischen Pferd und Jugendlichen verstehen zu können, dienen uns, den Pädagogen und Jugendlichen, die vier Säulen, die im Folgenden näher beschrieben werden. Ebenso und untrennbar verbunden, zeigen sich in den Säulen auch die im vorangegangenen Teil beschriebenen sechs Schlüssel nach Parelli.

(1) Agieren¹⁶

Hier ist von oberster Bedeutung, dass die Jugendlichen innerhalb der Spiele mit dem Pferd die Erfahrung machen, dass sie die Situation, in der sie sich befinden, automatisch aktiv gestalten. Sie müssen spüren, dass sie sich nicht passiv verhalten können, wenn sie mit dem Pferd zusammen sind. Ja, sie können sich noch nicht einmal passiv verhalten, selbst wenn sie dies wollten. Denn, wie Watzlawick schon feststellte, kann man „nicht nicht kommunizieren“¹⁷ und das gilt hier im übertragenen Sinne ebenso für das Zusammensein von Mensch und Pferd (vgl. auch Vernooij & Schneider 2010, S. 17). Um als Partner und Leittier anerkannt zu werden und um später auf den Pferderücken gelangen zu können, und vor allem wieder gesund von diesem runterzukommen, muss der Jugendliche in Interaktion treten und zwar so, dass das Pferd ihn auch versteht und akzeptiert.

Alles, jede Bewegung, jede Geste ja die gesamte Körperhaltung hat für das Pferd eine Bedeutung und animiert es zum Handeln bzw. Reagieren. Falsche, aus der eigenen Unwissenheit heraus oder unachtsam gegebene und unüberlegte Befehle und Anweisungen haben unter Umständen eine Reaktion des Pferdes zur Folge, welche im schlimmsten Fall für eine oder gar beide Seiten mit schweren Verletzungen enden kann (vgl. u.a. Parelli 2002, S. 9 f./ Bartling & Fischer 2003, S. 17).

Der Mensch kann die Situation nur dann positiv bestimmen, indem er bewusst und aus Pferdesicht heraus sein Handeln so gestaltet, dass das Pferd ihn lesen und darauf angemessen

¹⁶ <http://www.pferdehof-kimara.de/page/credo.php> Zugriff 24.04.2014

¹⁷ <http://www.paulwatzlawick.de/axiome.html> Zugriff 18.05.2014

reagieren kann. Dabei ist das Vorgehen so zu organisieren, dass keine Formen der Gewalt, vor allem aus überschießenden Reaktionen heraus, angewendet werden. Gerade in dieser Art der Zusammenarbeit unter dem Aspekt des Social Natural Horse-Man-Ship ist es strengstens untersagt, willkürliche und vor allem unreflektierte Handlungen zu vollziehen, wie etwa auf das Pferd einzuprügeln, es zu treten oder gar Hilfsmittel zu benutzen, die es noch wehrloser machen, als es in solch Situationen ohnehin oft schon ist. Ganz im Gegenteil sollen die Jugendlichen unter Anleitung und im gemeinsamen Austausch Wissen erwerben und erweitern, um ihre Ziele mit Gefühlen der Freude, Motivation und empathischen Verständnis und nicht mit Wut, Aggression oder Unnachgiebigkeit zu erreichen. Jedoch sei angemerkt, dass diese Verständigungsform nicht einem Kuschelkurs gleicht, sondern das natürliche Herdenverhalten auch von uns Menschen genutzt wird, um ein Pferd z.B. zum Weichen zu bewegen. Eine Möglichkeit hierfür ist das Anwenden des Stachelschweinspiels.

Und dennoch: *Empathie mit dem Pferd im Rückschluss zu den eigenen biografisch gemachten Erfahrungen, soll ein Schlüssel zur intrinsischen Verhaltensmodifikation sein*, so der wünschenswerte Idealzustand. Vom traumatisierten Jugendlichen aus hin zum Pferd, rückschließend zu sich selbst und durch Anerkennung und Wertschätzung von außen hin zur möglichen Übertragung auf die Umwelt.

Abschließend kann festgestellt werden, dass sich in diesen Abschnitt besonders die zwei Schlüssel Einstellung und Wissen im Umgang mit dem Pferd einordnen lassen. Denn, um mit seinem Pferd in eine partnerschaftliche Arbeitsbeziehung eintreten zu können, benötigt es neben dem sich anzueignenden Wissen um dessen Psyche, Gefühle, Verhalten, seiner Lebensform in Freiheit sowie der besonderen Form des Umgangs im NHS ebenso die Bereitschaft des Jugendlichen, seine jetzige Einstellung zu hinterfragen und zu verändern.

Zudem findet sich hier auch der Ansatz der Ko-Konstruktion wieder, welcher innerhalb der Wirkfaktoren des SNHS differenzierter erläutert wird.

(2) Motivieren

Ganz wesentlich ist in diesem Bereich, den natürlichen Spieltrieb des Pferdes zu nutzen und das Zusammensein nicht als Abarbeiten von Sequenzen zu betrachten. Zunächst soll der Jugendliche durch Beobachtung der Herde und rückschließende Gespräche mit dem Betreuer herausfinden, welche Persönlichkeit sein Pferd mitbringt. Denn, so Gerweck (1997), ebenso wie Menschen haben auch Pferde ihren ganz eigenen Charakter mit Vorlieben und Abneigungen, Eigenheiten und Fähigkeiten. Um eine optimale Erziehung zu erreichen, muss dies dem Menschen bekannt und bewusst sein. Bedingung ist demnach die Berücksichtigung

der seelischen Verfassung des Tieres, um ein gelingendes und motivierendes Zusammenspiel in Aussicht zu stellen (S. 37 f.). Das Pferd zeigt seinen Willen oder Unwillen sehr deutlich in seiner gesamten Körperhaltung. Mit einem guten theoretisch fundierten Wissen aus der Herdenbeobachtung heraus kann der Mensch genau erkennen, mit welchen Angeboten er das Pferd motivierend fordert oder demotivierend unter- oder überfordert (vgl. u.a. Parelli 1995/ Bird 2002/ Gerweck 1997).

Ziel soll für den Jugendlichen werden, das Pferd in jeglichen gemeinsamen Übungssituationen auf seinem Level anzusprechen und mitzunehmen. Das bedeutet, sich Gedanken darüber zu machen, wie das Pferd so aktiviert werden kann, dass es freiwillig mitarbeitet und durch seine Körpersprache Spaß ausdrückt.

Dieser Bereich lässt sich vor allem den Schlüsseln der Technik und der Phantasie von Parelli zuordnen. Jedes Pferd will von Natur aus spielen, aber hat auch seine Eigenarten, die es im Ernstfall nicht zu unterschätzen gilt. So zeigt Parelli (1995) insbesondere durch die sieben Spiele auch Wege und Techniken im Umgang mit Pferden auf, die dem Menschen die Möglichkeit bieten, das Verhalten des Pferdes zu beeinflussen, wenn sich dieses gegenüber dem Menschen entweder ängstlich, respektlos oder beides verhalten sollte (S. 76 f.). Gerade im Bereich des Motivierens geht es nicht nur um die eigene Einstellung und das Wissen um das Pferdedenken, sondern eben auch um das Anwenden der richtigen Technik, damit eine spielerische Kommunikation mit einem Pferd zustande kommen kann. Gewaltfreies Handeln setzt Technikwissen voraus. Es verlangt Phantasie und das Zulassen von Freiräumen, ohne den anderen zu beschränken oder gar zu verletzen. Parelli (ebd.) fordert dazu auf, die Dinge wie ein Kind zu sehen und Herausforderungen aufregend zu gestalten, schließlich sollen sich weder Mensch noch Pferd langweilen. Vielleicht treffen es diese Sätze von ihm am besten, um deutlich zu machen, was die Säule Motivieren aussagen soll: „Setze Deine Phantasie ein, wenn Du mit Deinem Pferd spielst. Lerne, die Dinge wieder zu sehen wie ein Kind. Betrachte jedes neue Ding oder Situation als eine aufregende Herausforderung!“ (ebd., S. 122).

(3) Trainieren

Wie bei einem Sportler, der neue Lektionen einstudiert, ist es auch im Bereich der Bodenarbeit zwischen Mensch und Pferd. Die sieben Spiele müssen im Miteinander reibungslos abrufbar sein. Soll das Pferd nach rechts oder links weichen, so soll es diese Aufforderung, Parelli nennt es „Frage“ (ebd., S. 88), am Ende nur auf einen Fingerzeig des Menschen hin beantworten bzw. umsetzen. Durch einen beliebigen Engpass muss es seinem Menschen ohne zu zögern folgen und auch jede Berührung, egal mit welchem Material, zulassen können. Es sollte weder Angst

noch Panik zeigen und sich im Zweifelsfall immer erst an seinem Menschen orientieren, anstatt blindlings die Flucht zu ergreifen. Im Training mit seinem Mensch soll das Pferd erfahren, dass es sich auf diesen verlassen kann, dass dieser ruhig bleibt und seine Entscheidungen klug trifft. Wie schon Gerweck beschrieb, hat nicht der Stärkste das Vorrecht, Herdenchef zu werden, sondern der Klügste und Erfahrenste. Das muss der Mensch sich erst verdienen und im Anschluss zunutze machen. Gemeinsame Übungsstunden sollen beiden Seiten Sicherheit geben und können Vertrauen wachsen lassen. Der Jugendliche soll diese Gelegenheiten nutzen können, um sein Pferd mit dessen Eigenheiten und Schwachstellen und auch sich selbst noch einmal anders kennenzulernen. Nur durch viel gemeinsam verbrachte Zeit und anhaltendes, motivierend gestaltetes Spiel bzw. Training kann er seine eigene vorhandene Ängste abbauen, die des Pferdes nachempfinden, interpretieren und verstehen. Auf beständiges Training, dem Pferde zugewandt aufgebaut, kann eine lebenslange Partnerschaft, die sich auf Vertrauen stützt, folgen.

Innerhalb dieser Säule finden sich besonders die Schlüssel Zeit und Ausrüstung wieder. Nach Parelli (ebd.) geht es nicht darum, mit dem Pferd zu arbeiten, sondern darum, mit ihm zu spielen, also gemeinsame Zeit zu verbringen. Es geht nicht darum, wie eingangs schon festgestellt, starre Regeln einzuhalten und diese unnachgiebig durchzusetzen, sondern auf das Befinden seines Pferdes Wert zu legen und darauf einzugehen. Der Mensch soll mehr Beachtung darauf geben, wann er aufhören und nicht wie lange er noch üben soll. Es ist wichtig, schon den Versuch des Pferdes in die richtige bzw. gewünschte Richtung zu erkennen und anzuerkennen und das richtige Maß beim Trainieren bzw. Spielen zu finden (S. 55).

Ebenso wichtig wie die Zeit ist die Ausrüstung, also die Hilfsmittel, die benutzt oder aber eben nicht benutzt werden, um mit seinem Pferd im NHS und SNHS zu trainieren. Die Jugendlichen sollen hier nicht lernen, das Pferd in ihre Gewalt zu bringen und dazu Gegenstände zu benutzen, die ihnen erlauben, das Pferd zu brechen. Sie sollen lernen, das Pferd durch das Spiel zu animieren, ihnen freiwillig zu folgen und dies am Ende mit nur minimalistischen oder sogar ganz ohne Zuhilfenahme jeglicher Ausrüstungsgegenstände.

(4) Reflektieren

Erste Lektion in der Reflektion: Das Pferd hat niemals Schuld, wenn Spiele nicht gelingen!

Dies soll besonders durch eine Ausführung von Gerweck (1997) deutlich gemacht werden:

„Die moderne Pferdehaltung ist meilenweit von ihren Ursprüngen entfernt. Sie ist Zwängen unterzogen, die gegen das natürliche Pferdeleben, gegen Instinkte und gegen

seine Psyche gerichtet sind und die nur dann überspielt werden können, wenn eine vorbildliche Pferdehaltung und eine einfühlsame Ausbildung dem Pferd das Gefühl der Geborgenheit vermittelt. Pferde, die bei der Arbeit lustlos, träge, eigensinnig, widersetzlich oder gar bössartig sind, sind charakterlich »verdorben«. Das heißt in aller Regel, daß die Behandlung, die ihnen zukam, unzureichend, falsch oder bewußt brutal war. Es ist nicht das Pferd, das für seine »Fehler« verantwortlich ist. Es ist immer der Mensch, der es fehlerhaft werden ließ.“ (S. 37)

Damit werden auch noch einmal die bisherigen Ausführungen von Parelli unterstrichen und verweisen vor allem auf die Pflicht des Menschen, sich in die Verantwortung für das Wohlergehen gegenüber dem Pferd zu nehmen. Ein Leitsatz, mit dem Verweis nach oben, könnte bis hierhin heißen: *Weg vom Menschen, hin zu Pferd!*

In der Arbeit mit emotional vernachlässigten Jugendlichen kommt der Aufklärung über einen natürlichen Umgang mit Pferden gerade zu Beginn eine hohe Bedeutung zu. Denn wenn ihnen zum einen noch die Kenntnis für eine/n artgerechte/n Haltung und Umgang fehlt und ihnen zum anderen die Pferdesprache noch nicht vertraut ist und auch nach eigenem Empfinden noch kein Nutzen bringt, kommt es oft zu Missverständnissen. Die Jugendlichen interpretieren das Verhalten nach menschlichem Ermessen und vermutlich aus der eigenen Biografie heraus. Durch fehlendes Wissen unterstellen sie dem Pferd, dass es sie ärgern möchte, also eine bewusste Verweigerung, wenn das Pferd nicht die Reaktion zeigt, welche es nach ihrer Meinung aber zeigen müsste. Dass sie selbst die Urheber von falschen Zeichen sein könnten und damit das Verhalten des Pferdes zu verantworten haben, ist bis dato nicht in ihrem Bewusstsein. Erst eigene Erfahrungen, die auch immer wieder in verschiedenen Selbsttests aufgezeigt werden, können deutlich machen, dass immer der Mensch für das folgende Pferdeverhalten ausschlaggebend ist. Umso differenzierter er die Sprache der Pferde benutzen kann, umso fließender, partnerschaftlicher und fehlerfreier ist das Miteinander.

Der Jugendliche muss die Bereitschaft mitbringen oder entwickeln wollen, sich, seine Anweisungen, seine Sachkenntnisse und seine Haltung stetig und kritisch zu hinterfragen und das immer mit dem Ziel, sich selber zu korrigieren und damit seine Beziehung zum Pferd zu optimieren. Gemeinsam mit dem Betreuer soll er die vorherrschenden Situationen betrachten und diskutieren, nach anderen Lösungsmöglichkeiten suchen und sich auch Kritik von außen stellen. Das sind Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt, wenn das Ziel des selbstständigen und vor allem gebisslosen Reitens, also das Reiten ohne Trense, im Gelände erreicht werden soll.

Hier treffen alle Schlüssel von Parelli aufeinander. Eine gute und ergiebige Reflexion unabhängig vom Ergebnis kann nur stattfinden, wenn alle Schlüssel berücksichtigt werden. Nach jedem Zusammenspiel muss eine Betrachtung durchgeführt werden. Inhalt ist die Prüfung der Einstellung, des bis dahin vorhandenen Wissens und seiner Erweiterung, der benutzten Ausrüstung, der angewandten Techniken und Methoden, des zeitlichen Aufwands und dessen positiver oder negativer Nutzung sowie des Einsetzens der Phantasie, um gesetzte Ziele über eine vielleicht auch unorthodoxe Methodenvielfalt zu erreichen.

Ganz wichtig ist: Fehler machen ist erlaubt und ausdrücklich erwünscht! Es benötigt Fehler, um sie zu erkennen, zu überdenken und sich vorzunehmen, die Dinge noch einmal, aber anders anzugehen.

Parelli (1995) verweist auf die Wichtigkeit von Erfahrungswerten. Es benötigt gute und schlechte Erfahrungen und eigene schlecht getroffene Urteile, um ein gutes Urteilsvermögen im Umgang mit Pferden entwickeln zu können (S. 21).

3.3.2 Mögliche Wirkfaktoren

Die Handlungsautonomie der Fachkräfte gilt traditionell als wesentliche Erfolgsbedingung professionalisierungsbedürftigen Handelns.

(Schrödter/ Ziegler 2007)

Nachdem nun ausführlich der besondere Umgang mit Pferden in Verbindung mit Jugendlichen mit unzureichend positiven Beziehungserfahrungen und herausforderndem Verhalten beschrieben wurde, stellt sich an diesem Punkt der Ausarbeitung die Zwischenfrage: Welche Wirkfaktoren lassen sich nun durch diese Arbeitsform mit Pferden im (Social) Natural Horse-Man-Ship ermitteln bzw. könnten zum Tragen kommen?

Durch die bisherigen Ausführungen und mit dem Blick auf die im weiteren Verlauf erläuterten Wirkfaktoren innerhalb der Individualpädagogik können an dieser Stelle zunächst fünf besondere Wirkfaktoren im SNHS zur Diskussion gestellt werden. Diese sind wie folgt:

(1) Verhalten

In der Verhaltenstherapie wird davon ausgegangen, dass das Verhalten eines Menschen „(...) nach feststellbaren, gleichbleibenden Prinzipien gelernt, beibehalten aber auch wieder verlernt“ (Baierl 2011, S. 37) werden kann. Reize, die von außen Einfluss nehmen und Prozesse, die sich im Inneren eines Menschen abspielen, sind dafür maßgebend und können jedes Verhalten erklären, wenn sie in Kombination gesehen werden. Eine Veränderung der Bedingungen kann

jedoch zur Folge haben, dass sich inneres und äußeres Verhalten verändern kann. Demnach gestaltet sich Verhalten als Prozess und findet, da es sich an kein bestimmtes Alter bindet, ein Leben lang statt (ebd.).

Allerdings haben Kinder aus schwierigen Lebenssituationen Probleme, ein adäquates Sozialverhalten zu entwickeln. Die Individualpsychologie geht davon aus, dass sie nicht in der Lage sind, sich prosozial zu verhalten, da sie unendlich viel Kraft aufwenden müssen, um ihre auch selbst erlebte eigene Mangel- oder Fehlerhaftigkeit mit herausforderndem Verhalten auszugleichen. Selbst wenn sich dieses Verhalten zu Menschen schon zu manifestieren droht, kann der Zugang zu Tieren dazu beitragen, dass sich der Jugendliche nicht als störendes Objekt wahrgenommen fühlt. So sind Tiere anders als Menschen nicht zu logischen Denkansätzen fähig und tragen nichts nach, sind nicht berechnend und weisen nicht zurück. Sie reagieren zwar unmittelbar und drücken so ihr Ge- oder Missfallen aus, sind aber nicht abwertend oder strafend. Wenn sich ein solcher Kontakt zu Tieren regelmäßig gestaltet und damit die Möglichkeit geschaffen wird, neue Erfahrungswerte sammeln zu können, so kann dies Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl und Sozialverhalten mit sich bringen, was sich gegebenenfalls auf das menschliche Umfeld übertragen lassen kann. Dabei wird davon ausgegangen, dass durch die Festigung des Selbstwertgefühls auch eine Übertragung positiver Entwicklung auf andere soziale Bereiche stattfinden kann. So kann die Intervention mit Tieren Prozesse anregen, „(...) die aktuell zu einer Verbesserung des Wohlbefindens, langfristig zu einer Veränderung des Sozialverhaltens führen können“ (Vernooij & Schneider 2010, S. 63).

Im SNHS soll der Gedanke aufgegriffen werden, dass, wie Baierl feststellt, Verhalten kein statischer Zustand sondern veränderbar ist. Hier kommt, nach eigener Erfahrung, ganz besonders die Freiwilligkeit im Umgang mit Pferden zum Tragen und die Bereitschaft, Verhalten verändern zu wollen, um ein sich selbstgesetztes Ziel, z.B. ein Pferd alleine Aufhalftern zu können, zu erreichen. Dabei gilt es zunächst, die Stärken des Jugendlichen herauszufiltern. Das, was vielleicht im Alltag mit Menschen als Defizit diagnostiziert wurde, kann in der Arbeit mit dem Pferd eine Ressource darstellen. Verhalten wird umgedeutet und als Stärke ausgewiesen. Unter anderem bringen Jugendliche aus vernachlässigten Familien oft einen enormen Ideenpool darüber mit, wie sie sich bspw. bewegen müssen, um entweder nicht aufzufallen oder genau das Gegenteil, sich so präsent zeigen, dass man quasi nicht an ihnen vorbeikommt, ohne sie zu bemerken. Sie holen sich mit Nachdruck das, was sie für sich benötigen, um ihr Ziel zu erreichen. Beharrlichkeit und Einfühlungsvermögen, trotz oder gerade aus ihren Lebensumständen heraus resultierend, sind ebenfalls charakteristische Merkmale, die viele Jugendliche mit Verhaltensproblemen mehr oder weniger in sich tragen oder die noch

verschüttet sind. Oft zeigen sie mitfühlendes Verhalten zu Tieren. Zu Menschen, aus ihren biografischen Erfahrungen heraus, oftmals jedoch nicht. Dies kann gewaltbereites Verhalten, wenn auch zunächst einmal nur gegenüber dem Tier, reduzieren. Zudem haben sie nicht selten ein ausgeprägtes Gespür für vorherrschende Situationen, in denen sie sich besser zurückziehen sollten, um bspw. nicht ins Kreuzfeuer der oft gewalttätigen Eltern zu geraten.

In der Arbeit mit Pferden können all diese Eigenschaften positiv genutzt werden. Sieht man sich einmal die Fütterungssituation genauer an. Hin und wieder gestaltet sie sich so, dass die Pferde, egal ob sie in einem Herdenverband leben oder alleine in einer Box stehen, dazu neigen nicht abzuwarten, bis das Heunetz an seinem Platz hängt. Es gibt Momente, in denen sie versuchen, den Menschen abzudrängen oder schon im Laufen an das Futter gelangen wollen. Wenn sich der Mensch hier passiv verhält, kann sich die Lage als wirklich gefährlich erweisen. Jugendliche, die sich körperlich sehr anwesend zeigen können, haben hier keinerlei Schwierigkeiten, das Pferd in seine Schranken zu weisen und sich den nötigen Raum zu nehmen, sich also eine eigene Zone zu schaffen, die das Pferd nicht betreten darf. Im Gegensatz dazu, kann sich das massive Unsichtbar machen günstig auf Umstände auswirken, in denen man das Pferd von der Weide holen möchte. Hier geht es nicht darum, dem Pferd, wenn es nicht gleich kommt, nachzulaufen, auch wenn das oftmals zu beobachten ist, sondern seine Neugierde zu wecken, indem man sich wie ein selbiges verhält. Als Fluchttier möchte es ja unsichtbar für Raubtiere sein. Verhält sich der Mensch nun auch so, so gewinnt es an Interesse und kommt, um zu schauen, ganz freiwillig. Eine andere Möglichkeit ist, sich dem Pferd ruhig aber nicht anschleichend zu nähern, und das können meist Jugendliche, welche sich in ihrem Verhalten sehr zurückgezogen zeigen. Zudem können beide Charaktere voneinander profitieren und Bündnisse schließen, die sie sonst vermutlich nicht besonders zu schätzen wüssten. Zudem erfahren die Jugendlichen ihr Verhalten als wertvoll und nicht ausschließlich als auffällig und korrekturbedürftig, sondern eher an Situationen angepasst. Veränderte Bedingungen schaffen somit veränderte Sichtweisen und vielleicht eher die Bereitschaft, Verhalten zu modifizieren, da sie sich nicht mehr generell als auffällig erleben, sondern auch Wertschätzung erhalten für etwas, was bis vor wenigen Momenten noch als optimierungsbedürftig erschien.

Das abschließende Zitat von Baierl (2011) bringt es vielleicht noch einmal auf den Punkt, dass defizitäres Verhalten auch immer positive Aspekte beinhaltet und es vor allem auch darum geht, die eigene Sichtweise zu verändern oder aber zumindest zu erweitern. Er stellt fest:

„Sind Jugendliche stolz auf ihre Vergehen, ist es oft hilfreich, sie dabei zu unterstützen, die Ressourcen zu entdecken, die es ihnen ermöglicht haben, diese Vergehen auszuführen. Oft

zeigen sich dann Ressourcen, auf welche die Jugendlichen auch nach den üblichen gesellschaftlichen Maßstäben stolz sein können. Gelingt es zudem, angemessene Aktivitäten zu finden, bei denen die Jugendliche diese Ressourcen anwenden können, ist der Weg zur Veränderung bereits gut angebahnt.“ (S. 345 f.)

(2) Vertrauen

Die Jugendlichen aus Individualpädagogischen Projekten haben, vermutlich auch durch eine erhöhte Anzahl von Beziehungsabbrüchen und wenig positiven Rückmeldungen zu ihrem Verhalten, oft ein gering ausgeprägtes Selbstwertgefühl und vor allem wenig Vertrauen in sich und ihre eigenen Fähigkeiten. Hinzu kommt ein mangelhaft ausgebildetes Vertrauen in die Erwachsenenwelt. Begünstigt scheint dies u.a. durch Trennungssituationen der Eltern, wechselnde Heimeinrichtungen und Schulen und dadurch auch wechselnde und oft nicht zuträgliche Freundeskreise, hohe Personalfluktuatation in den Einrichtungen und fehlende Aufgaben, an denen sie wachsen können. Ob und wie tiefgreifend Vertrauen vorhanden ist, wenn die Jugendlichen in eine Projektstelle einziehen, kann meist nicht eindeutig geklärt werden. Verinnerlichte Heimstrukturen können dazu beitragen, dass die Jugendlichen auf ihre bisherigen Erfahrungen im Umgang mit anderen Jugendlichen und Erwachsenen zurückgreifen und daher weniger in der Lage scheinen, Vertrauen entgegenzubringen. Vertrauen neu aufzubauen, ist kein einfaches Unterfangen und benötigt nicht nur Zeit, sondern nicht zuletzt auch den richtigen Zugang.

Der Mensch, der momentan vielleicht nur wenig ausrichten kann und nur marginal eine Rolle spielt, kann sich im SNHS die Pferde als unterstützenden Zugang zunutze machen. Vernooij & Schneider (2010) sprechen Tieren in therapeutischen Settings, bzgl. der Therapeuten-Kind-Beziehung, eine „Brückenfunktion“ (S. 65) zu. Dies kann hier auf den pädagogischen Rahmen übertragen werden. Um eine Beziehung zum Pädagogen entstehen zu lassen, kann Vertrauen über den gemeinsamen Umgang mit dem Pferd aufgebaut werden. Das eigene Interesse der Jugendlichen, mit dem Pferd in Kontakt zu treten, es zu pflegen und am Ende selbstständig und gewaltfrei reiten zu wollen, kann den offenen Zugang zum Erwachsenen, der ihm Hilfestellung am Tier und nicht Korrektur in eigener Sache gibt, unterstützen. Der Kontakt gestaltet sich konstruktiv und später ko-konstruktiv, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden und stützt sich zunächst auf das empathische Zuwenden hin zum Pferd. Optimierungsvorschläge bzgl. des eigenen Verhaltens im Umgang mit dem Pferd können auch als solche wahrgenommen werden und zeigen sich weniger als Kritik der eigenen Unzulänglichkeit oder Unwissenheit. Ein wesentlicher Punkt ist hier die Haltung der pädagogischen Begleitperson.

Zugewandtheit und Verständnis für Unkenntnisse lassen vermuten, dass Vertrauen neu erlebt und aufgebaut werden kann. Das Zusammensein und gemeinsam positiv Erlebte sollte zudem dazu beitragen, dass keinerlei Konkurrenzverhalten weder unter den Jugendlichen noch zu den Betreuern auftritt, sondern aus einer konstruktiven Kooperation eine Ko-Konstruktion¹⁸ erwachsen kann.

Petermann (2013) stellt u.a. heraus, dass das Vertrauen, welches man in seine Mitmenschen setzt, zunächst einmal von der eigenen Bereitschaft, Vertrauen zu geben, abhängt. Personen, welche sich vertrauensvoll zeigen, sehen auch ihr Gegenüber eher als vertrauensvoll an als Personen, welche Misstrauen hegen. Zudem können sich das Vertrauen und damit die Kooperationsbereitschaft zwischen Personen ansteigend gestalten, wenn diese die Möglichkeit haben, verstärkt in Kommunikation zu treten (S. 93).

Gerade der erhöhte Austausch lässt sich über die Pferde umsetzen.

Um allerdings Vertrauen überhaupt aufbauen zu können, benötigt es das Vermögen, sich in sein Gegenüber einfühlen zu können. Empathie wiederum bildet den Grundstein für eine zufriedenstellende Interaktion und der daran anschließenden Kooperation. Einfühlungsvermögen lässt sich durch Rollenspiele erweitern. Petermann verweist hier auf die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen neue Erfahrungswerte zu sammeln, was hilft, die Vertrauensfähigkeit positiv unterstützend auf- und auszubauen. Durch ein selbst Erleben der Situation, in welcher sich sein Gegenüber befindet, wird ein Nachempfinden und Hineindenken erreicht, was dazu beiträgt, den Partner mit seinen Bedürfnissen wahrzunehmen und dessen Grenzen nicht zu überschreiten (ebd., 103 f.). „Einfühlungsvermögen wäre damit eine Voraussetzung, die es uns erleichtert, in angemessener Weise Vertrauen zu entwickeln“. (ebd., S. 105)

Ein anderer Baustein, welcher hilft Vertrauen aufzubauen, ist die „Selbstwirksamkeit“ (ebd., S. 106). Petermann führt hierzu aus, dass es möglich ist, durch das erfolgreiche Lösen bzw. Bewältigen unterschiedlicher und ansteigender Aufgaben und Anforderungen ein positives Bewusstsein über die eigenen Fähigkeiten und Bemühungen zu entwickeln. Dadurch erlebt die Person eine umfassende Selbstwirksamkeit und erhält ein ausgeprägtes Selbstvertrauen (ebd., S. 106 ff.). Dem Vertrauensaufbau entgegenwirkend stehen vor allem das Konkurrenzverhalten und ein hohes Maß an Selbstbezogenheit (ebd., 104 f.).

¹⁸ Siehe Wirkfaktor Ko-Konstruktion (4)

(3) Selbstwertgefühl/ Selbstwirksamkeit

Jugendliche mit mangelhaften positiven Rückmeldungen zu sich selbst, ihren Fähigkeiten und ihrem Verhalten haben meist Erfahrungen machen müssen, die sie als unzureichend und nicht gleichberechtigt erscheinen lassen. Dieses mitgenommene Gefühl, die soziale Inakzeptanz aus ihrer Umwelt und fehlende Erfolge verhindern das Wachsen eines gesunden Selbstwertgefühls. Um dem Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, einen positiven Selbstwert zu entwickeln, eignet sich die tiergestützte Intervention besonders, so Vernooij & Schneider (2010, S. 62). Zudem wirkt sich der Umgang mit Tieren ebenso auf das Sozialverhalten und die Bindungsfähigkeit aus. Im Kontakt mit dem Tier können u.a. Akzeptanz und Zuwendung erlebt werden. Vorherige, durch den eigenen Sozialisationshintergrund, abgespeicherte defizitäre Erfahrungen und Meinungen zu sich, dem Leben und der Welt, können durch den positiv gestalteten Kontakt zu Tieren korrigiert werden. Dies ermöglicht einen neuen Blick auf die Dinge und kann Veränderungsprozesse anstoßen (ebd., S. 62; 70).

Baierl (2011) drückt es folgendermaßen aus:

„Alle Kontexte, in denen Jugendlichen die Erfahrung machen, durch ihr eigenes Handeln etwas verändern zu können, stärken das Selbstwirksamkeitserleben. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten sollte ihnen daher soviel Gestaltungsfreiraum wie möglich gegeben werden. Auch jegliches Engagement in kleinen oder großen Projekten, die unmittelbare Veränderungen erfahrbar machen, ist daher hilfreich (...).“ (S. 95)

Dies kann im SNHS im Projektgedanken bedeuten, dass der Jugendliche die Möglichkeit erhält, sich selbst über das positive Bewältigen von Anforderungen neu zu erleben. Das Pferd bspw. in den Kreis zu schicken und es dort über mindestens vier Runden in einer von ihm bestimmten Gangart halten zu können und dies am Ende ohne Verwendung von weiteren Hilfsmitteln als seiner Körpersprache allein, ist eine der schwierigsten Aufgaben innerhalb der sieben Spiele. Bis zu seiner reibungslosen Umsetzung kostet dies oft sehr viel Zeit und noch viel mehr Geduld sowie eine beharrliche und mutige, aber unter keinen Umständen gewalttätige Haltung. Die Erfüllung dieser Kriterien bis hin zum Erfolg, ist für verhaltensauffällige Jugendliche in all ihren Facetten eine der größten Herausforderungen im Zusammenspiel mit dem Pferd. Gelingt dies, erfährt er eine Form der Selbstwirksamkeit welche, durch sein bewusstes Erleben etwas wirklich Anspruchsvolles geschafft zu haben, auch sein Selbstwertgefühl steigern kann. Die nächste Stufe, die gerade diese beiden Komponenten stärkt, ist das selbstständige Reiten - zunächst auf dem Platz und dann im Gelände. Die Bewältigung all dieser Aufgaben setzt

besonderes Durchhaltevermögen und stetige Optimierungsbereitschaft des eigenen Verhaltens voraus.

(4) Ko-Konstruktion

Baierl (2011) stellt in seinen Ausführungen zum konstruktivistischen Weltbild heraus, dass es nicht nur die eine Wirklichkeit gibt, sondern jeder Mensch sich seine Wirklichkeit, nach dem was ihn in diesen Moment interessiert, konstruiert. So gestaltet sich die Wirklichkeit eines Menschen auch nach dem, worauf er selbst eine Wirkung hat, das also, was er selbst in Gang setzt (S. 54).

Die Ko-Konstruktion hat ihren Ursprung im philosophischen Ansatz des Konstruktivismus, erforscht die Bedeutung und sieht als Kern ihres Wesens die „soziale Interaktion“¹⁹. Es geht weniger um den Wissenserwerb als solches, sondern darum, sich sein Wissen durch die soziale Interaktion zu konstruieren. Dabei tritt das Kind mit seiner Umwelt in Beziehung und erschließt sich die Themen durch seine natürliche Lernneugier mit anderen im vor allem fragenden Dialog. „Demnach lernen Kinder die Welt zu verstehen, indem sie sich mit anderen austauschen und Bedeutungen untereinander aushandeln.“ (ebd.)

Derzeit findet sich der Ansatz der Ko-Konstruktion in Bildungsplänen von Bayern und Hessen wieder und bezieht sich hier auf das Alter von null bis zehn Jahren. In dieser Arbeit wird er in einigen seiner Ausgestaltungsformen auch auf Jugendliche in Individualpädagogischen Maßnahmen übertragen, da gerade diese Adressatengruppe einen neuen Weg benötigt, um sich Wissen zu erschließen und anzueignen. Herkömmliche Konzepte, zu denen gerade frontale Lernsituationen zählen, haben bei ihnen nicht greifen können. Um Leben selbst zu gestalten und einen Sinn darin sehen zu können, benötigt es das Interesse des Jugendlichen und Lernsituationen, die er selbst mitgestalten kann und die sich im Umkehrschluss auch auf das eigene Leben beziehen lassen.

Ko-Konstruktion ermöglicht einen gleichgestellten aktiven Austausch zwischen Fachkraft und Jugendlichen über Ideen der Lösungssuche bei auftretenden Problemstellungen, über die gemeinsame Erforschung von Bedeutungen und darüber, dass sich die Welt auf viele Arten erklären lässt. Es gibt nicht nur die eine Sichtweise, sondern auch andere, die ebenso ihre Existenzberechtigung besitzen. Zudem kann der ko-konstruktive Ansatz das Entwickeln des Selbstvertrauens unterstützen, indem Erwachsene dazu anregen, dass Vorstellungen und Überzeugungen von Kindern geäußert werden und sie dazu ermutigen, ihre persönlichen

¹⁹ <http://www.aba-fachverband.org/index.php?id=1058> Zugriff 24.05.2014

Anschauungen und Auffassungen nicht nur auszusprechen, sondern diese auch zu vertreten. „Die Erforschung von Bedeutungen ist somit ein ko-konstruktiver Prozess, in dem Kinder und Erwachsene in einer Gemeinschaft ihr Verständnis und ihre Interpretation von Dingen miteinander diskutieren und verhandeln.“ (ebd.)

Ko-Konstruktion im SNHS bedeutet, dass aus einer bestehenden Kooperation, also Zusammenarbeit, eine Weiterentwicklung stattfindet, die sich bspw. durch ein gemeinschaftliches Erschaffen oder Überdenken einer Sache ausdrückt. So gestaltet sich eine Lernsituation innerhalb der sieben Spiele nach Parelli dann als ko-konstruktiv, wenn eine gemeinsame Ideensammlung stattfindet, wenn zum Beispiel die Übersetzung vom Jugendlichen zum Pferd nicht gelingt. Gemeinsam zu überlegen und diskutieren, woran das Vorhaben scheitert und wie ein Gelingen herbeigeführt werden kann, beinhaltet besonders, dass die Fachkraft in der Lage ist, ihr Wissen, insofern sich keine Gefahrensituation darstellt, nicht sofort weiterzugeben, sondern dem Jugendlichen die Möglichkeit zu lassen, sich eigene Bewältigungsstrategien zu konstruieren. Es geht um einen fachlichen und sachlichen Austausch zum anstehenden Problem, welches sich auf vielen Wegen erschließen und auswerten lässt. Dazu können, so auch innerhalb der Ko-Konstruktion verlangt, ganz unterschiedliche Medien genutzt werden. Die Jugendlichen und Fachkräfte machen sich auf einen gemeinschaftlichen Weg der Ursachenforschung mit Hilfe von Filmen, Literatur und Internet. Aufschluss soll der gemeinsame Austausch und das Erproben der Ideen sowie vor allem das Wahrnehmen und Interpretieren der Bedürfnisse des Pferdes geben. Ko-Konstruktion macht also handlungsfähig und befähigt den Jugendlichen zur selbstständigen Problembewältigung. Das verhilft ihm dazu, mit der Sammlung von Erfahrungswerten offene Fragen zufriedenstellend lösen zu können, ein erhöhtes Selbstwertgefühl zu erlangen und regt zudem das Streben nach Autonomie an.

Vorteil ist außerdem, dass der Pädagoge als Mitstreiter, Berater und Begleiter erlebt wird und nicht in der bloßen Rolle als Kontrollinstanz im Alltagsgeschehen, welche er ja nach wie vor und oft genug auch noch nachdrücklich ausfüllen muss. Dies hat sicherlich auch den Nutzen, den Beziehungsaufbau begünstigend zu gestalten, denn gerade zu Beginn einer Maßnahme sehen sich beide Seiten sehr häufigen Korrekturanweisungen ausgesetzt. Das gestaltet die Kontaktabahnung nicht immer förderlich und schafft meist noch mehr problematische Gegebenheiten, als ohnehin schon da sind. Das partnerschaftliche und vor allem auf Partizipation ausgelegte Bewältigen von anstehenden Herausforderungen, um ein vom Jugendlichen verfolgtes und vor allem gewünschtes Ziel zu erreichen, kann Verbindungen schaffen, die sich sonst so einfach nicht ergeben würden.

(5) Beziehung

Die Beziehungsfähigkeit ist bei Jugendlichen, die emotional stark vernachlässigt sind und immer wieder Abbrüche erlebt haben, im besonderen Maße beeinträchtigt. Neben unsicheren Eltern - Kind - Beziehungen sind gerade bei Jugendlichen, die schon in frühester Kindheit Erfahrungen mit Fremdunterbringungen und häufigen Wechseln von Institutionen und Begleitpersonen mit deren verschiedenen Einwirkungsmethoden und Persönlichkeiten gemacht haben, Beziehungsanbahnungen besonders schwierig. In der Bilanz tragen diese Erlebnisse eher dazu bei, dass sich die Beziehungsfähigkeit verringert und sich dies ebenso nachteilig auf das Verhalten der Jugendlichen auswirkt. Wie im Verlauf noch aufgezeigt wird, ist der Aspekt der Beziehung ein wesentlicher, um vor allem Individualpädagogische Maßnahmen gelingend zu gestalten, da sich hier der Rahmen sehr eng und persönlich gestaltet.

Da es sich also besonders bei diesen Jugendlichen als schwierig gestaltet, auch nur annähernd in die Reichweite einer sich immer mehr stabilisierenden Beziehungsebene zu gelangen, benötigt es besondere Formen und Maßnahmen der Alltagsgestaltung. Beziehung über einen Vertrauensvorschub aufbauen zu wollen, heißt Utopisches zu verlangen, daher braucht es eine Gemeinsamkeit, die vor allem ermöglicht, sich als Partner wahrzunehmen. Auch wenn der Jugendliche vermutlich den Part des Lernenden hat, selbst dann, wenn er schon Vorerfahrungen im Reiten mitbringt, verbinden die Pferde beide Seiten mit positiven Gefühlen. Der gemeinsame Austausch über ein Lebewesen, welches nicht wertend und nichts verlangend einfach nur da ist, um mit ihnen in Kontakt zu treten, fügt zusammen. Die Beziehung gestaltet sich über einen dritten, vor allem nicht als Mensch deklarierten Partner und soll helfen, Brücken zu bauen und unterschiedlichste Emotionen zu erleben, zuzulassen, zu hinterfragen und gegebenenfalls zu korrigieren und optimieren. Der menschliche Begleiter hilft eigene und *pferdische* Eindrücke zu übersetzen und einzuordnen. Fragen an den Jugendlichen: „Was macht das mit dir und/ oder dem Pferd?“ oder: „Was glaubst du, weshalb das Pferd jetzt so reagiert und wie könntest du die Situation so umgestalten, dass das, was du möchtest, auch erreicht werden kann?“, verfolgen den Gedanken zu einem gemeinsamen immer intensiver werdenden ko-konstruktiven Dialog anzuregen, der Beziehung herstellen kann und Beziehungsfähigkeit (neu) erlebbar machen soll, wenn auch zunächst einmal nur zum Pferd. Das folgende Zitat soll diese Erkenntnis noch einmal unterstreichen:

„Aufgrund der Tatsache, dass in der Beziehung zwischen Mensch und Tier für den Menschen negative Rückmeldungen weniger kränkend, abwertend und individuell verletzend sind, können Tiergestützte Interventionen insbesondere bei jungen Kindern die Persönlichkeitsentwicklung

positiv unterstützen, Entwicklungsstörungen und Fehlentwicklungen korrigierend beeinflussen und psychische Prozesse aktivieren, die in der Folge zu einer Verbesserung der kindlichen Befindlichkeit und des kindlichen (Sozial-) Verhaltens führen.“ (Vernooij & Schneider 2010, S. 65)

Auch wenn hier die Persönlichkeitsentwicklung der jüngeren Kinder angesprochen wird, haben diese Ausführungen gerade für die Individualpädagogik eine besondere Bedeutung, da die meisten Betroffenen innerhalb einer Maßnahme, zumindest laut Aktenlage, emotional als stark retardiert beschrieben werden.

Harring (2008) stellt die Beziehungsfähigkeit als eine Grundkompetenz heraus, die nicht erst im jugendlichen sondern gerade im Kindesalter eingeübt wird. Dabei gelten Gleichaltrige und Familienangehörige genauso als Lernfeld, wie Personen, mit denen man nicht verwandt ist. Dieses Feld des Erprobens bezieht sich auf drei Ebenen: die soziale, kommunikative und emotionale Basis. Ebenso wird an dieser Stelle noch einmal betont, dass dies vor allem ein Prozess der Ko-Konstruktion darstellt, da Regeln nicht einfach passiv aufgenommen, sondern besonders in der Peergroup aktiv ausgehandelt werden. Hierbei werden Erfahrungen gesammelt, wie Beziehungen aufrechterhalten aber auch wieder aufgelöst werden können. Kommunikations-, Konflikt- und Beziehungsfähigkeit stellen die Schlüssel zu einer gelingenden gesellschaftlichen Teilhabe dar. Konfliktlösungsstrategien dienen dabei als Handwerkszeug und bilden „(...) die Grundlage für den Aufbau und die Erhaltung sozialer Netzwerke“ (S. 269 f.).

Sicherlich kann hier nichts abschließend Gültiges zur vor allem nachhaltigen Beziehungsverbesserung ausgesagt werden. Dazu fehlen nicht zuletzt auch empirische Erhebungen, die ganz speziell den Ansatz SNHS in Verbindung mit zumeist schwer verhaltensauffälligen und beziehungsverweigernden Jugendlichen und ihren Interaktionspartnern in den Fokus stellen. Zudem wissen die pädagogischen und therapeutischen Begleiter innerhalb der Settings viel zu wenig über das Bindungsverhalten und das vorangegangene Erlebte der Jugendlichen in ihrer frühen Kindheit bei ihren Eltern bzw. anderen Bezugspersonen. Allerdings benötigt die Maßnahme zum Begünstigen angefangener Prozesse zunächst überhaupt *eine* Form möglicher Beziehung, damit daraus Wachstum entstehen kann.

Denn in Bezug auf die Individualpädagogik heißt es: „Die Qualität der Beziehung und die Haltung der Betreuer/innen bilden die Grundlage für den Erfolg des Projektes. Die

Betreuerpersönlichkeit ist der Maßstab für die Passgenauigkeit bei der Auswahl der Betreuten.“
(Müller et al. 2008, S. 7)

Ein wesentliches Kriterium, welches hier noch erwähnt werden sollte und mir unentbehrlich erscheint, um all diese Wirkfaktoren zum Tragen kommen zu lassen, ist vor allem das Zulassen von Zeit, welche gleichfalls einen eigenen Wirkfaktorwert darstellen könnte. Ein hierzu abschließendes Zitat unterstützt diesen Gedanken: „Wenn ich so arbeite, als hätte ich fünfzehn Minuten Zeit, die Aufgabe zu erfüllen, nimmt sie vermutlich den ganzen Tag in Anspruch. Arbeite ich so, als hätte ich den ganzen Tag Zeit, wird sie oft in fünfzehn Minuten erledigt sein.“ (Monty Roberts 2002, S. 290)

3.3.3 Ziele & Übertragungspunkte des Erfahrenen in das Alltagsleben

„Insbesondere mit der Entwicklung der Fähigkeit zur Reflexion bekommen dann unterschiedliche Ereignisse eine bindungsrelevante Bedeutung zugesprochen.“

(Schleiffer, 2009)

Die Fähigkeit zur Reflexion ist eine der wesentlichsten überhaupt, um Leben allgemein und unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Teilhabe autonom gestalten und um für sich lohnenswerte Ziele verfolgen und evaluieren zu können.

Diese Fähigkeit benötigt es auch im SNHS. Denn das oberste Ziel ist hier das alleinige Ausreiten - Können im Gelände, ohne dass Hilfsmittel wie Trensen oder ähnliche Zäumungen benutzt werden, die dem Reiter suggerieren, er könnte sein Pferd in seiner Gewalt behalten, wenn vermeintlich gefahrenvolle Situationen auftreten. Alleiniges Ausreiten bedeutet in diesem Fall, dass der Jugendliche das Pferd in die Richtung und in der Schnelligkeit steuern kann, die er vorgibt. Das Tier muss dabei weder von einem anderen Menschen an einem Seil geführt werden, noch wird dem Pferd irgendetwas an Ausrüstungsgegenständen zumutet, was ihm Schmerzen jeglicher Art zufügen könnte, wie Peitschen zum Treiben oder ähnliches. Das ist Reiten auf einem sehr hohen Niveau und verlangt neben guten reiterlichen Fähigkeiten vor allem das *Beherrschen* des Pferdes durch das Eingehen auf dessen Kommunikationsebene. Um dieses Ziel zu erreichen, lassen sich die Jugendlichen auf erstaunlich viele Kompromisse im Kommunikationsablauf zwischen Pädagogen und sich selbst ein. Meine Erfahrung hat gezeigt, dass sie sich, wenn sie dieses Ziel unbedingt erreichen möchten, als ganz besonders kritikfähig erweisen und auch eine erhöhte Frustrationstoleranz zeigen.

Generell sind die Ziele in tiergestützten Settings vielfältig und ähneln sich. Egal auf welche Zielgruppe sie sich beziehen, inhaltlich gibt es in vielen Publikationen eine starke

Übereinstimmung. Oft sind es die Förderung von verschiedenen (sozialen) Kompetenzen und motorischen Bereichen wie:

- Selbstständigkeit, Selbsttätigkeit und Verantwortungsübernahme
- Steigerung des Selbstwertgefühls und das Erfahren der Selbstwirksamkeit
- Aggressionsverminderung und das Zulassen - Können von emotionaler Nähe
- Verhaltensmodifikation und Beziehungsoptimierung zum Umfeld
- Sprachverbesserung sowie Ziele im Bereich der körperlichen Wahrnehmung u.v.m.
(vgl. u.a. Eck 2011/ Olbrich & Otterstedt et al. (2003)/ Vernooij & Schneider (2010).

All diesen Vorhaben schließen wir uns im Groben innerhalb des SNHS an, dennoch soll hier noch einmal differenzierter auf die Hauptanliegen der zu betreuenden Jugendlichen eingegangen werden. Ebenso wie es Eck (2011, S. 205) teilweise in ihrer Publikation zum Husky-Projekt in Thüringen beschreibt, zeigen auch die Adressaten, die später in dieser Arbeit genauer beschrieben werden, Fluchttendenzen, aggressives und verweigerndes Verhalten, eine sehr hohe soziale Unverträglichkeit und ein von ständigen Abbruchgedanken geprägtes Handeln. Die Erfahrung, auch aus der eigenen Praxis mitgenommen, dass diese Jugendlichen nie lange an einem Ort verweilen und entweder selber die Maßnahme durch Entweichung verlassen oder aus der Einrichtung verwiesen werden, da ihr Verhalten als gruppensprengend und unberechenbar beschrieben wird, machen sie sich erst gar nicht auf den Weg, Vertrauen oder gar eine Beziehung aufzubauen. Beziehung ist aber ein Grundstein für gelingende Prozesse, welche dringend benötigt werden, um die Betroffenen, vor allem aus einer selbst entwickelten intrinsischen Sicht in die Gesellschaft zu re-integrieren. So sind Vertrauens- und Beziehungsaufbau Absichten, die sozusagen als Dauerziele im Hilfeprozess Bestand haben. Sie bilden die Grundlage, in welche sich alles pädagogische Handeln einbettet. Um Kritikfähigkeit und Krisenmanagement zu fördern sowie gewaltbereites Handeln zu minimieren oder gar komplett abzubauen, benötigt es Zugänge, die es dem Jugendlichen ermöglichen, den Pädagogen nicht (sofort) als Feind zu identifizieren. Situationen, in denen der Pädagoge den konsequenten und unnachgiebigen Part übernehmen muss, gibt es, wie schon erwähnt, zur Genüge. Gerade in den Anfängen einer Maßnahme, wo Grenzen oft massiv ausgetestet werden, wird die Geduld auf beiden Seiten auf eine harte Probe gestellt. Also benötigt es vor allem positive Situationen, in denen erste Zugänge geschaffen werden und die Verbindungsmöglichkeiten in Betracht ziehen, welche der Jugendliche vielleicht bedenkenloser annehmen kann.

Über den gemeinsamen Zugang Pferd, welches sich laut Schönwälder (2003) noch einmal ganz besonders zu anderen Tieren in Pädagogik und Therapie abgrenzt, da es neben der freundlich zugewandten nonverbalen Kommunikation auch noch die Möglichkeit bietet, den Menschen auf seinem Rücken zu tragen (S. 355), soll dem Jugendlichen die Gelegenheit gegeben werden, vielleicht verschlossene Gefühle wiederzuentdecken und zuzulassen. Freude und Wertschätzung sind ihnen meist wenig vertraut, da sie sich oft, wie schon beschrieben, als mangelhaft und defizitär erleben.

Im SNHS betreut jeder Jugendliche vor allem *sein* Pferd. Die Besonderheit liegt hierin, dass das Pferd auf keinem Reiterhof lebt und nur hin und wieder als Momentaufnahme im Leben des Jugendlichen auftaucht, sondern so lange wie der Jugendliche in der Projektstelle verweilt, ist er besonders für dieses Pferd zuständig. Er pflegt also ständigen Umgang mit seinem Pferd. Ziel ist u.a., dass er dieses Pferd selbstständig und möglichst ohne Anstoß von außen pflegt und versorgt, mit Streicheleinheiten verwöhnt und es für sich zugänglich macht. Den Respekt muss er sich erst selbst verdienen. Zwar sind die Pferde domestiziert, aber sie sind auch so veranlagt, dass sich der Respekt nicht antrainieren oder übertragen lässt. Nur weil das Pferd bei dem einen Jugendlichen die gewünschte Reaktion zeigt, muss es das bei einem anderen noch lange nicht tun. Um sich dies zu erarbeiten, benötigt es vor allem die oben aufgezählten sechs Schlüssel. Zudem ist es wichtig, gemeinsam die Eigenschaften, die die Jugendlichen in sich tragen, freizulegen und positiv zu betrachten, sowie ihre Kompetenzen zu fördern, die sie im Alltag benötigen, um am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Wesentliche Punkte, die sich aus der Pferdearbeit heraus in den Alltag transportieren lassen sollen sind: Team- und hier vor allem die Kritikfähigkeit, Empathie vom Tier zur eigenen Person, hin zu anderen Menschen. Ganz wichtig ist auch, Geduld mit sich selbst, dem Pferd und seinen Peers zu entwickeln. Die Beharrlichkeit, an Vorhaben festzuhalten und nicht gleich davonzulaufen, wenn einmal etwas nicht gelingen möchte, gilt es ebenfalls immer wieder zu thematisieren. Ganz besondere Bedeutung kommt auch der Auseinandersetzung und dem Erlernen des gewaltfreien, nicht (selbst) zerstörerischen Durchsetzungsvermögens zu, und das Mitbringen der Bereitschaft, Zuneigung zu schenken und auch selber empfangen zu wollen. Dazu gehört der Mut, sich immer wieder selbstkritisch in den Fokus zu nehmen und nehmen zulassen - das auch von der Peergroup, da die Pferdestunden auch von den Jugendlichen angeleitet werden können. Wenn ihr Wissen dem anderen Mitstreiter weiterhilft, so sollen sie sich gegenseitig unterstützen und Hilfestellung geben können.

Dies sind u.a. Punkte, welche dazu beitragen sollen, dass der Jugendliche die Bereitschaft aufbringt, mit dem pädagogischen Betreuer eine Art Vertrauensbasis zu erschaffen, um dann

an dieser anknüpfend, über den Mittler Pferd Beziehung mehr und mehr zulassen zu können. Dabei soll er diese vor allem als bereichernd und förderlich empfinden können. Doch geht es nicht darum, Beziehung nur als tragfähig zu deklarieren, wenn man einer Meinung im Umgang mit Tieren ist. Sie soll sich durch den gemeinsamen Zugang Pferd besser aufbauen und so stabilisieren können, dass sie sich auch in anderen kritischen Gegebenheiten bewährt und nicht gleich zu zerbrechen droht. Um Situationen bildlich darzustellen und mühsam hergestellte Beziehungsanteile nicht gleich in die Brüche gehen zu lassen, werden bei drohenden Auseinandersetzungen immer Gelegenheiten ergriffen und genutzt, Parallelen zwischen dem eigenen Verhalten und dem Erlebten mit dem Pferd herzustellen. Fragen an den Jugendlichen wie „Wie ging es dir damit, als sich dein Pferd dir gegenüber so oder so verhalten hat?“ sollen ihm verdeutlichen, dass er sich gerade jetzt genauso verhält wie sein Pferd. Dazu gehört z.B., dass sich der Jugendliche plötzlich umdreht und mitten im Gespräch einfach wegläuft. Ein anderer Punkt ist, beharrlich an einer Sache zu arbeiten, obwohl er vielleicht gerade keine Lust oder Interesse daran hat. Die Adressaten sollen durch diese Form der Pferdearbeit das Bewusstsein entwickeln: Wenn ich dran bleibe und mir Hilfe hole, dann kann ich es schaffen. Schnelles Aufgeben ist ein großes Hindernis, welches die Jugendlichen erfahrungsgemäß in die Projektstellen mitbringen.

Der oben aufgeführte Leitsatz soll an dieser Stelle abschließen und erweitert heißen:

Weg vom Menschen, hin zu Pferd, um mit einer andern, erweiterten Sicht zu sich selbst zurückzukehren. Der Blick auf das Andere soll das Eigene neu gestalten können.

(...)